

Diesmal war es anders

von Hubert Graff, Aachen

Ein Freitagnachmittag im August. Das Wetter ist angenehm, im Stadtviertel treffen sich auf dem Kinderspielplatz Mütter mit ihren Kindern. Das kleine Mädchen spielt mit ihrem Bruder. Die Mama hat die Kinder unbedarft dorthin geschickt und will später nachkommen.

„Hey, komm mal her“ So beginnt das, was sich über elf Tage hinziehen sollte und für alle Beteiligten zu einer Herausforderung in jeglicher Hinsicht wurde.

Der ehemalige Lebensgefährte der Mutter, der mit dieser Frau ein gemeinsames zweijähriges Kind hat und die Trennung nicht akzeptieren kann, „klaut“ die kleine, fünfjährige vom Spielplatz. Weg! Es fehlt jede Spur.

Zunächst bearbeitete der Kriminaldauerdienst die Vermisstensache. Alle möglichen Maßnahmen wurden am Wochenende durchgeführt. Sie blieben ohne Erfolg. Am Montag erfolgte die Übernahme durch die Fachdienststelle. Da man die Brisanz der Angelegenheit erkannte, wurde eine Sonderkommission eingerichtet und zunächst versucht, mit 15 Beamten der Lage Herr zu werden.

Kein Lebenszeichen, keine Mitteilung des Entführers, Ratlosigkeit. Immer tiefer grub sich die Kommission in die Materie ein. Ein Persönlichkeitsprofil des Mannes, den das kleine Mädchen „Papa“ nennt entstand. Experten wurden hinzu gezogen und die Prognosen, was das Kind betraf waren alles andere als optimistisch. Mit jedem Tag stieg die Gefahr, dass dem Kind etwas zustoßen würde.

Der Druck und die Belastung stiegen. Täglich bis zu 18 Stunden Dienst wurden verrichtet. Die gesamte Kommission hoch motiviert. Kein Pochen auf eine Arbeitszeitverordnung. Alle persönlichen Belange zurück gestellt. In der Kommissionsleitung, in der ich mitarbeite, wuchs der Druck mit jeder Stunde.

Erinnerungen an einen spektakulären Fall aus dem Jahr 2003 waren ständig präsent. Damals mussten zwei Geschwisterkinder sterben, die von zwei Tätern beim Spielen „abgegriffen“ wurden. Dieser Fall, an dem ich auch beteiligt war, kommt mit all seinen Facetten wieder in das Bewusstsein. Nicht noch einmal so ein Desaster.

In den wenigen Stunden Freizeit versuchte ich zu schlafen. Es gelang nicht wirklich. Neue Ideen wurden entwickelt, immer wieder wurde im Team überlegt, was noch zu tun ist. Wo ist das Kind? Warum meldet sich der Entführer nicht? Trotz des wenigen Schlafs „funktionierten“ wir. Als Team rückten wir zusammen. Was würde sein, wenn wir das Kind nicht lebend finden? Die Presse würde wieder die Schuld bei uns suchen. Es würde nach Verantwortlichkeiten gesucht werden. Wie fühlt sich die Mutter? Wie lange halten die Kollegen den permanenten Druck aus? Wie gehen wir mit unserer Hilflosigkeit um?

Arbeiten bis an die Grenzen des noch zu ertragenden. Ich „funktionierte“ und kann nicht erklären warum. Überstehen wir, überstehe ich das alles ohne selber Schaden zu nehmen?

Die Lage stabilisierte sich, bot aber keine Lösungsmöglichkeiten.

Eine nochmalige Verstärkung des Ermittlungsteams auf bis zu 70 Beamte führte schließlich dazu, dass der öffentliche Druck massiv gesteigert werden konnte. Der Täter konnte ausfindig gemacht werden. Ob das Kind sich noch bei ihm befand war nicht klar. Der Fall Jakob von Metzler wurde präsent. Was, wenn das Kind nicht bei ihm ist?

Schließlich gelang nach einer taktisch gut geplanten Aktion der Zugriff, bei dem der Täter festgenommen und das Kind in Gewahrsam genommen werden konnte. Unverletzt und in gutem Allgemeinzustand. Und das nach einer elftägigen Odyssee.

Die Minuten vor dem Zugriff waren die Hölle. Gespannt saßen wir in der Führungszentrale und hörten auf den Funk und die Einsatzkoordination. Professionell und mit höchster Konzentration gingen die Einsatzkräfte vor. Dann der erlösende Funkspruch. „Täter und Kind sicher!“

Lauter Jubel brach aus. Einige lagen sich in den Armen, einige applaudierten. Mir schossen die Tränen in die Augen. Nicht wenige verließen den Raum, um erst einmal kurz alleine zu sein, zur Ruhe kommen.

Was in den Köpfen vorging lässt sich nur erahnen. Langsam, ganz langsam kehrte das Bewusstsein für die Realität ein. Erleichterung, Befreiung

Als ich um 04.00 Uhr morgens nach Hause fuhr war der Kopf voller Gedanken und Bilder. Zur Ruhe kam ich nicht wirklich. Ein Gefühl der Dankbarkeit und der Erleichterung war da. Nach drei Stunden Schlaf wieder zur Dienststelle. Es fehlte die Gelassenheit, jetzt auszuschlafen. Zu viele Folgetermine standen an. Erst im Laufe des Tages beruhigte sich die Situation. Das Wochenende stand an. Erst einmal wurde

ausgeschlafen. Kraft wurde getankt und sich der Familie gewidmet, die den Druck mit tragen musste. Ganz einfach „normal“ werden.

Am Montag ließen sich viele „Schulterklopfer“ blicken. Der Erfolg hat viele Väter. Wie wäre das geworden, wenn der Fall nicht so ausgegangen wäre?

Die kriminalistische und juristische Abarbeitung des Falles zog sich noch Wochen hin. Längst sind alle Kollegen wieder in ihrer Alltagsarbeit verwurzelt. Bei mir ist das nicht viel anders. Allerdings erinnern mich die vielen Aktenordner in meinem Büro und der regelmäßige Kontakt mit dem Staatsanwalt und der Mutter des Kindes noch fast täglich an die Ausnahmesituation.

Wir konnten als Team den Fall klären. Jeder hatte seine Rolle auszufüllen. Wichtige Aufgaben, nebensächliche Aufgaben, scheinbar sinnlose Abklärungen ...egal.

Das Zusammenspiel aller Faktoren hat zu dem glücklichen Ende geführt. Nicht immer gelingt das so.

Es bleibt eine weitere Lebenserfahrung und das gute Gefühl, in einem starken Team zu arbeiten.

„...diesmal war es anders“ höre ich meine innere Stimme immer wieder.